

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 46 (1956)

Artikel: Johannes Zülle (1841-1938), ein appenzellischer Senntum-Maler
Autor: Frehner, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Zülle (1841–1938),
ein appenzellischer Senntum-Maler¹

Von *Otto Frehner*, Herisau

Hans Ulrich Zülle und Anna Barbara Zülle-Schoch, seit 1836 verehelicht, waren die Eltern des späteren Senntum-Malers. 1837 erhielten sie als erstes Kind ein Töchterlein Anna. Am 29. Dezember 1841 sodann wurde dem Ehepaar Zülle-Schoch ein Bublein beschert, das sie am 31. Dezember durch Pfarrer Johannes Altherr in Schwellbrunn auf den Namen Johannes taufen liessen. Ein drittes Kind, ein 1849 geborenes Mädchen, starb schon ein Jahr nach der Geburt.

Johannes Zülle verlebte seine ersten drei bis vier Jugendjahre im «Strick», die paar folgenden im «Harz» und im «Landersberg». An allen diesen drei Orten in Schwellbrunn waren seine Eltern als Mieter wohnhaft. Zur Landersberger Zeit ging der Knabe, als er sechs Jahre alt war, nach Schwellbrunn in die Schule. Vom Landersberg zog die Familie Zülle für kurze Zeit ins Schlössli bei «Döörfli», im Jahre 1852 dann «ins Ädelschwil», und



etwa 20jährig

Johannes Zülle



93jährig

¹ Mit gütiger Erlaubnis in leichtgekürzter Fassung nachgedruckt aus dem «Neuen Appenzeller oder Häädler Kalender für das Jahr 1941» (Verlag: R. Weber, Buchdruckerei, Heiden).



Abb. 1 – Eimerbödli. Aufschrift: «Joseph Lieberherr 1873».
 Öl und Goldbronze auf Holz, Durchmesser 22,8 cm.
 Sammlung Dr. G. von Schulthess sel. Katalog St. Gallen Nr. 86

zwar in den herisauischen Teil des ausgedehnten Weilers. Vater Zülle kaufte das steile Gütchen. Damit war der Zusammenhang der Familie mit Schwellbrunn gelockert und hörte später, wie wir sehen werden, für Anna und Johannes ganz auf. Letzterer besuchte von Ädelschwil aus die Schule im Einfang, Herisau, und er erinnerte sich noch in hohem Alter gerne seines dortigen Lehrers Melchior Steiner. Es bestand damals noch der Brauch der zierreichen «Osterschriften», kalligraphischer Proben von Eifer und Können der jungen Schreibbeflissenen. Johannes Zülle hatte bei solcher Gelegenheit einmal die schönste Osterschrift von ganz Herisau. Der Greis bedauerte noch in hohem Alter, jenes Dokument früher Könnerschaft und jugendlichen Ruhmes nicht aufbewahrt zu haben.

Vater Zülle, «Zöllis Hans Urech» genannt, betätigte sich als «Ruchweercher». Die Tochter lernte in Wilen das Weben und legte sich dann einen eigenen Blattstich-Webstuhl zu. Von der Schwester hat der Bruder

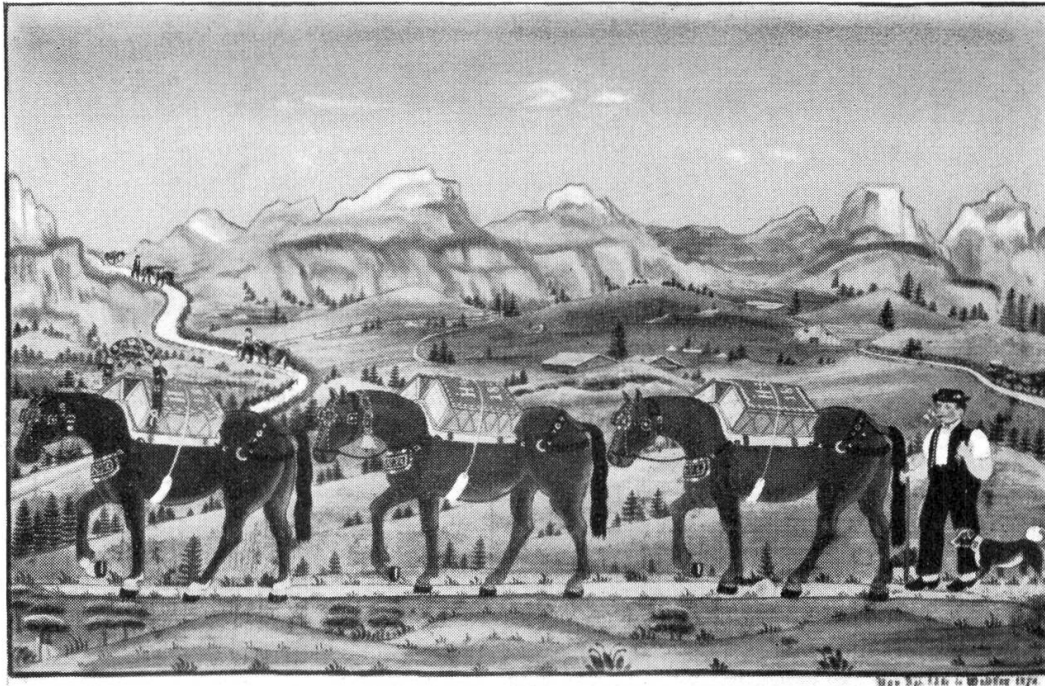


Abb. 2 – Grempler mit 3 Pferden und Hund vor Landschaft. Aufschrift: «Von Joh. Zülle in Waldstatt 1874». Öl, Gold- und Silberbronze auf Papier, 23 × 35,5 cm. Sammlung Dr. Syz, Zürich. Katalog St. Gallen Nr. 89, Abb. 14

das Weben gelernt. Mit zwölf Jahren hatte Johannes die Alltagsschule im Einfang absolviert.

Aus Ädelwil (Herisau) siedelte die Familie Zülle-Schoch 1854 in die untere Waldstatt über, wo sie sich im Haus im «Gschwend» einmietete. Diese Liegenschaft gehörte dem Holzhändler Johannes Frischknecht in Wilen (Herisau), in dessen Dienst Vater Zülle das Gut besorgte. Der Sohn half dem Vater; des jungen Zülle Hauptbeschäftigung aber war das Weben. Er wob für Fabrikanten in Herisau, zuerst für Tanner im «Moosberg», dann für Stark und Gröbli im Oberdorf (Steinrieseln).

In Waldstatt ging Zülle noch eine Zeit lang ins «Döörfli» in die Repe-tierschule. 1860 wurde er von Pfarrer Johann Ulrich Kessler konfirmiert, erst mit ungefähr 18 ½ Jahren, was uns heute recht spät erscheint. Johannes war noch nicht sehr kräftig, und die erforderliche Anschaffung eines dunkeln Gewändleins war ein weiterer Grund, mit der Konfirmation zuzuwarten. In dem jungen Burschen war in der Waldstätterzeit die Lust zum Zeichnen und Malen erwacht. Seine ersten Malversuche führte er mit Wasserfarben aus. Mehr und mehr taten es ihm die Senner-Motive an. Doch schien ihm die Technik des Aquarellierens hiefür nicht besonders geeignet, schon weil ihn die Bilder auf diese Weise bei der Art ihrer Verwendung nicht haltbar genug dünkten. Er ging daher zur Ölmalerei über und blieb dabei. Einige

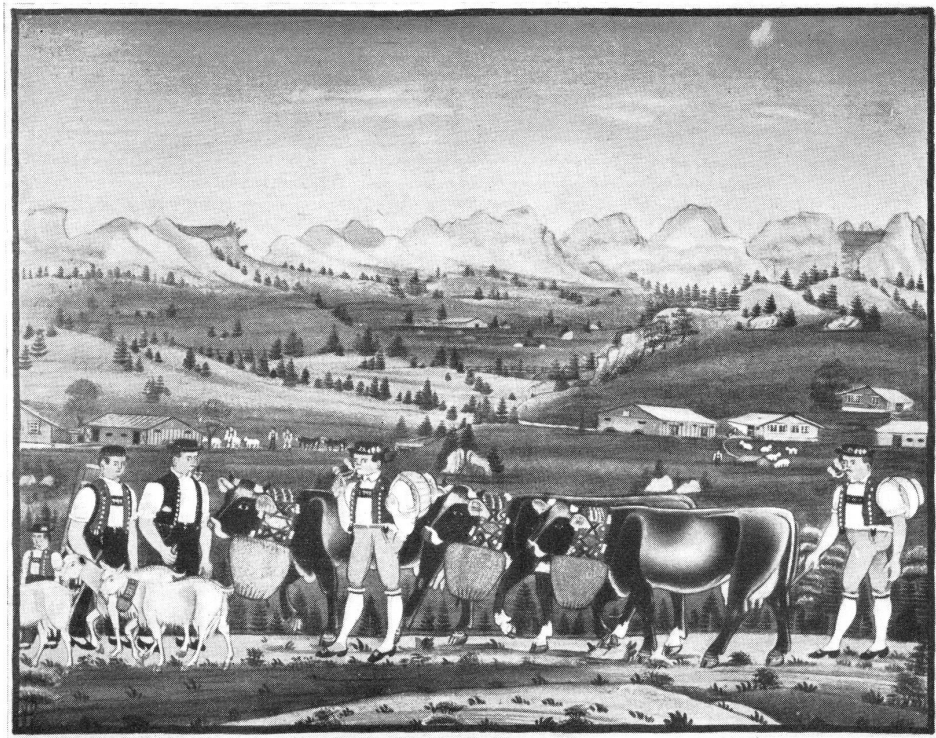


Abb. 3 – Alpfahrt vor Landschaft. 5 Sennen, 3 Kühe, 3 Ziegen um 1875.
Öl und Goldbronze auf Papier 24,5 × 32 cm. Sammlung Dr. W. Bischofberger, Zürich. Katalog St. Gallen Nr. 92

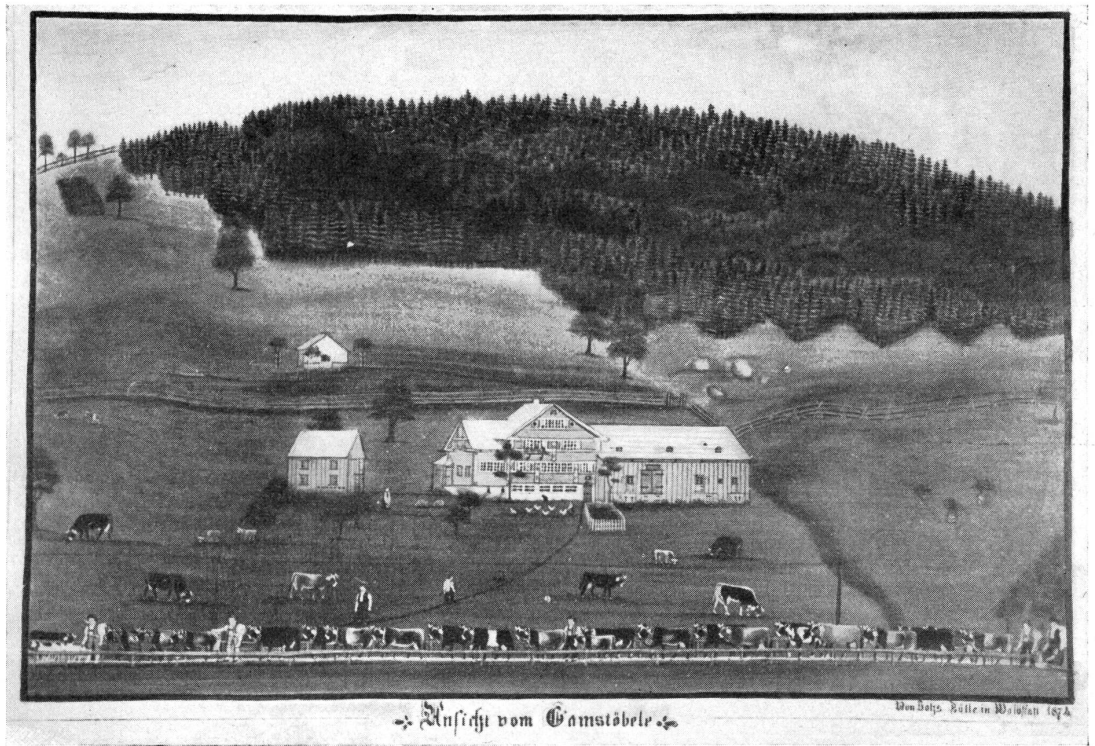


Abb. 4 – Aufschrift: « Ansicht vom Gamstöbele. Von Johs. Zülle in Waldstatt. 1874 ».
Öl und Goldbronze auf Papier, 28 × 44,2 cm. Privatbesitz. Katalog St. Gallen, Nr. 99

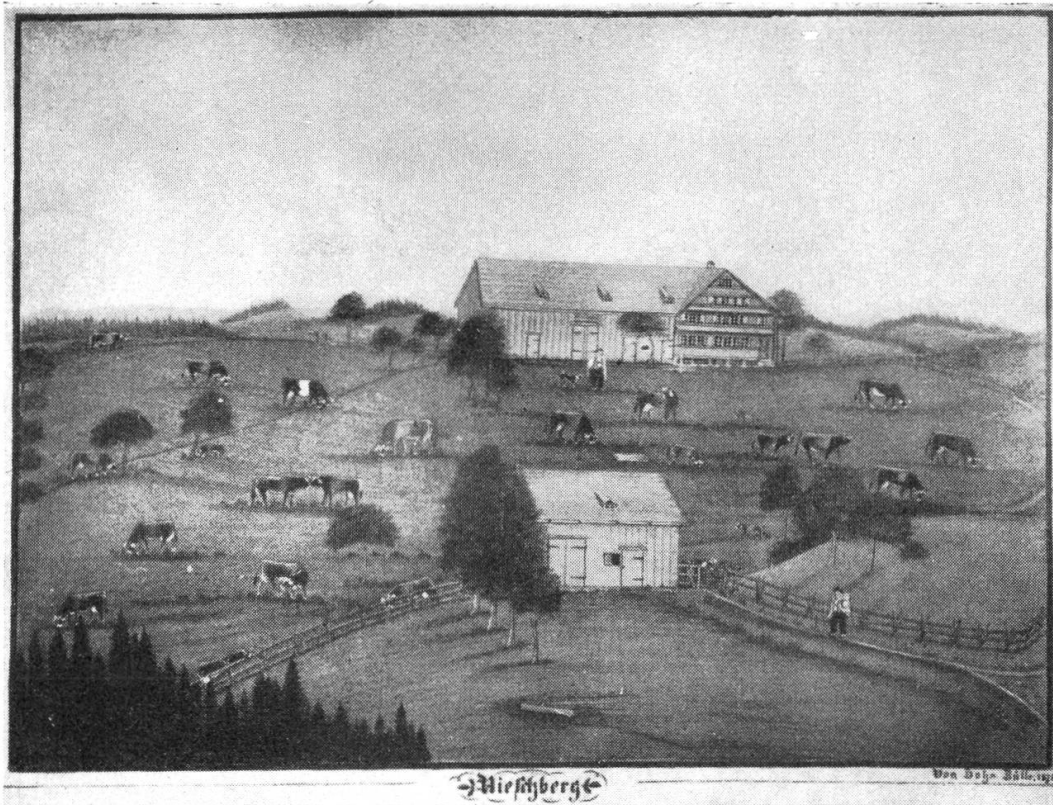


Abb. 5 – Aufschrift: «Nieschberg. Von Johs. Zülle. 1875». Öl auf Papier, 34 × 47,2 cm.
Sammlung Dr. Syz, Zürich. Katalog St. Gallen Nr. 100

Jahre stockte die Maltätigkeit. Sie erhielt aber durch ein erfolgreiches Vorbild neuen Auftrieb. Zülle war über 30 Jahre alt, als er den Senntum-Maler Johannes Müller in Stein näher kennen lernte. Ihm schaute er nach eigenem Geständnis dieses Gewerbe ab und betrieb es bald selbst aufs eifrigste. Sein Hauptberuf war aber nach wie vor das Weben. Das *schicke* (handeln) mit den Werken und Werklein seiner Mussestunden brachte ihm einen willkommenen Nebenverdienst. Allein dieses Malen war für Zülle nicht nur eine Quelle des Erwerbens, sondern Herzenssache.

Im Jahre 1880 am 20. August erwarb Johannes Zülle von Bartholome Schoch das Eggeli ob der Glattmühle gegen Rötschwil sonnenhalb. Dort war er 28 Jahre lang zu Hause. Am 25. August 1908 verkaufte er das Heimwesen an Johannes Stüdli, nachdem er am 22. Juli gleichen Jahres das Haus Nr. 1166 in der untern Hub in Herisau erworben hatte. Das Weben gab er auf, nicht aber das Malen von Heimaten, Sennen, Senntümern, Alphütten und Hüttengruppen. Eines seiner Bilder aus dieser späten Zeit ist zum Beispiel die Tosegg in der Grossen Schwägalp. Zülle hat Wert darauf gelegt, genau alle 35 Kühe zu malen, die zu jenem grossen Alprecht gehörten.

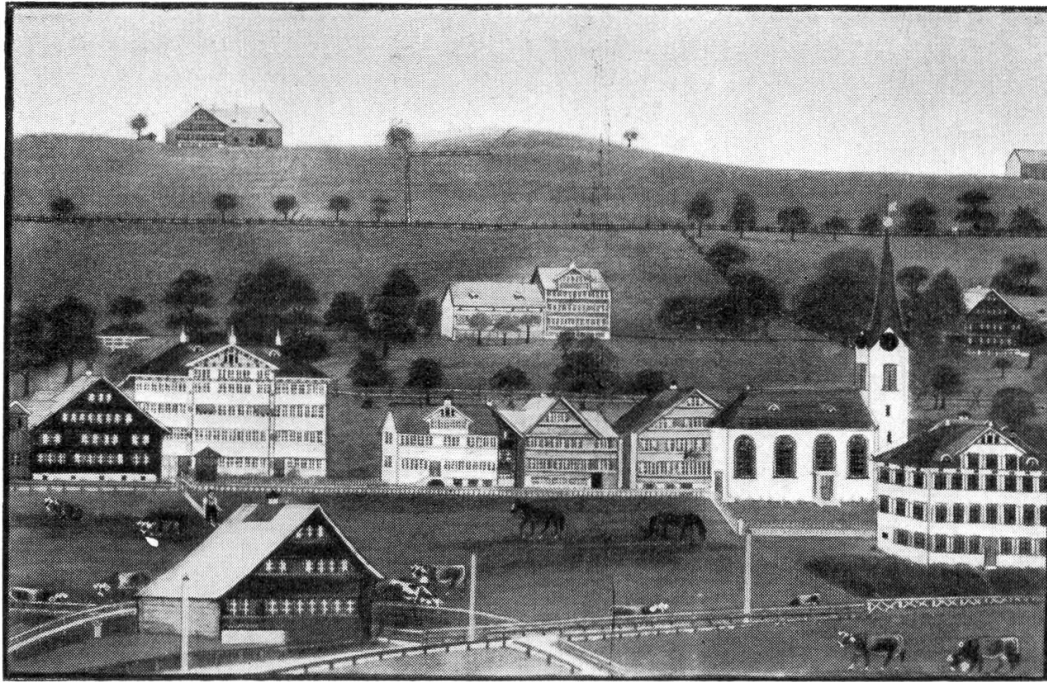


Abb. 6 – Ansicht von Waldstatt. Aufschrift: «Ansicht von Waldstatt. 1874. Gemacht mit Oel farb Von Johs. Zülle in Waldstatt». Öl und Silberbronze auf Papier, 25,3 × 39 cm. Sammlung Dr. Syz, Zürich. Katalog St.Gallen Nr. 98, Abb. 15

Zülle handelte nun auch mit Senntumschellen und schuf für gar manches Geschell die Riemenzierat, wodurch er sich mit dem Sattlerhandwerk berührte. Er hat auch öfters *Hoseträger g'röscht*. Die Messingteile hiefür – Darstellung von Sennen und Vieh aus dünnen Messingplättchen, dazu Ornamentfiguren als Bordüren und Füllungen – lieferte ihm Sattler Weishaupt sen. im «Tüllhaus» in Herisau. Manche der Messingfiguren stammten von ausgedienten Lederhosenträgern, die Sattler Fässler sen. in Appenzell geschaffen hatte. Auch als Senntum-Sattler war Zülle Autodidakt. Er schaute die Fertigkeit Vater Weishaupt ab und bastelte, bis er es selbst los hatte und «Rose», «Stern» und «Zwiifelstrick» kunstgerecht anbrachte: Messingfiguren auf rotem, pergamentenem Grunde. Jeweilen auf das *Chlause* hin mietete Johannes Zülle grosse und kleine Senntum-Schellen aus, mit denen unsere *Chläus* ihre bekannte Silvestermorgenmusik machen. Von diesem Handel rührte unseres Johannes Zülles Spitzname *Schele-Zöli* her.

Nachdem er von 1852 bis 1854 und dann von 1880 an ohne Unterbruch in Herisau gewohnt hatte, suchte er, im Alter von 84 Jahren, um das Herisauer Bürgerrecht nach. Als unbescholtener Kantonsbürger erhielt er dieses, ohne dass hiefür die Bürgerversammlung angerufen werden musste, durch Beschluss des Gemeinderates vom 30. November 1925, wodurch er, nach Herisau *öbereg'schrebe*, aus Schwellbrunn als Bürger entlassen war und

im Bürgerbuch (XI) der Gemeinde Herisau figuriert. Als Beruf ist dort vermerkt «alt Maler». Er malte bis in sein 90. Lebensjahr.

Am 30. Juni 1932 verkaufte er sein Haus an der Hubstrasse. Die dabei nötigen Stände und Gänge vollführte er als Einundneunzigjähriger selbständig und durchaus zweckmässig. Er behielt sich in seinem bisherigen Stockwerk noch einige Monate das Wohnrecht vor und bezog dann kleine Räume zu ebener Erde auf der Sonnenseite, gegen Garten, Wiesen und ein Wäldchen hinaus. Noch hie und da griff der Hochbetagte zu Papier und Blei, zu Leinwand, Pinsel und Farbe. Doch allmählich trennte er sich von den ihm noch übrig gebliebenen Senntumbildern.

Da ich mich durch meine alpwirtschaftsgeschichtlichen Studien und Arbeiten zu diesem Manne, von dem ich schon öfters gehört hatte, hingezogen fühlte, suchte ich ihn eines Tages – und dann wiederholt – auf. Es war ein gar angenehmes Plaudern mit diesem Manne, der von alten Zeiten allerlei interessante Züge zu erzählen hatte, über sein Malen mit Vergnügen berichtete und noch immer manches zu zeigen hatte an Wänden, in Schubladen und Mappen.

Johannes Zülle ist unverehelicht geblieben. Einmal, als ich bei ihm war, fragte ich ihn, ob er denn nie ans Heiraten gedacht habe. Dran gedacht, sagte er, habe er schon; auch hätte ihm die eine und andere gar wohl gefallen. Aber erstens sei er von Natur etwas schüchtern; zweitens – und dabei ging ein halb resigniertes, halb schalkhaftes Lächeln über die immer noch lebhaften Züge seines Antlitzes – sei es nicht so sicher, dass er, wenn er Frau und Kinder gehabt hätte, zum Malen gekommen wäre, und noch viel ungewisser sei es, ob er in jenem Zivilstand so lange hätte malen können.

Bis in sein letztes Jahrzehnt hinein blieb Johannes Zülle gesund. Das vorrückende Alter machte sich dann ausser in etwelcher Schwerhörigkeit in einem Blasenleiden bemerkbar, wegen dessen er von Zeit zu Zeit ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen musste. So lange als irgend möglich aber ging er, die ab und zu nötig werdenden ärztlichen Eingriffe vornehmen zu lassen, selbst und allein zu Fuss den ziemlich weiten Weg von der unteren Hub ins Bezirkskrankenhaus und zurück. Es kam indessen doch die Zeit, da ihm diese Gänge zu beschwerlich wurden; auch sein Altjunggesellen-Haushältlein gab er auf und tat den ihm ratsam scheinenden Schritt ins Bürgerheim. Dort gestand er mir einmal bei einer Begegnung am Ebnet, nun könne er wirklich nicht mehr malen, das Augenlicht nehme ab. Das war in seinem 94. Altersjahre. Mehr und mehr sah er sich auf den engern Raum angewiesen. Als ich ihn einmal dort besuchte, fand ich an der Wand neben seinem Bett eines seiner letzten Senntumbilder hängen, das er als Erinnerung mitgenommen hatte.

Die Altersleiden brachten es mit sich, dass Zülle sich in ständige Krankenhauspflege begab. Im Bezirksspital feierte er still am 29. Dezember 1937

seinen 96. Geburtstag. Im neuen Jahr schien sein Zustand gebessert, und Zülle gedachte, bald ins Bürgerheim zurückzukehren. Aber es sollte nicht sein. Die Kraft war aufgezehrt, und der Krankheitszustand verschlimmerte sich wieder. Donnerstagsmorgen am 17. März 1938 ist Zülle im Krankenhaus im hohen Alter von 96 $\frac{1}{4}$ Jahren entschlafen.

Die Ausstellung «Appenzellische und Toggenburgische Bauernmalerei» im Kunstmuseum St. Gallen, 5. Mai–24. Juni

Die in diesem Heft abgebildeten Malereien und eine grosse Anzahl anderer Bauernbilder, im ganzen über 200 Arbeiten, sind gegenwärtig im Kunstmuseum St. Gallen ausgestellt. Diese Ausstellung ist eine Auswahl aus dem grossen Material, das aus der ganzen Schweiz, aus den Bauernstuben der Ostschweiz, aber noch mehr aus Sammlungen in den Städten, zusammengetragen und für die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde katalogisiert wurde, eine Arbeit, die immer noch im Gange ist. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde bemüht sich auch, über das Leben der Bauernmaler alles zu erfahren, was heute noch über sie zu erfahren ist. Nur über Johannes Zülle besitzen wir so ausführliche Angaben, wie sie O. Frehner in Herisau noch vom Maler selbst erfuhr und aufzeichnete. Bei allen andern älteren Bauernmalern sind wir auf die wenigen Angaben in den Amtsbüchern, auf das, was ältere Leute in der Gegend noch etwa über sie zu erzählen wissen, auf zufällig sich findende Dokumente, vor allem aber auf das, was uns ihre Bilder sagen, angewiesen. Was bis heute an Wissenswertem gesammelt werden konnte, wurde in einem reich bebilderten Ausstellungskatalog festgehalten. Wertvollste Vorarbeit leisteten die Initianten der Ausstellung «Schweizer Volkskunst» in der Kunsthalle Basel 1941. Damals erschienen die beiden Werke «Appenzeller Bauernmaler» und «Schweizer Volkskunst». Bartholomäus Lämmli, der heute am meisten geschätzte Senntum-Maler, wurde damals erst von Erwin Burckhardt entdeckt, als er das Bild der Alpweide mit Kamor, Hohem Kasten und Staubern ausrahmte und, vom Rahmen verdeckt, eine Signatur fand. Das Interesse für diese Bildchen, die hauptsächlich im Appenzellerland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hergestellt und als Schmuck für die Bauernstuben verwendet wurden, ist ständig angewachsen seit damals und seit Dr. G. von Schulthess sel. nach 1900 als erster Sammler sich ihrer annahm. Wir sind überzeugt, dass heute sich auch das Ausland dafür interessieren wird, wenn wir den Mut haben, zu unseren Appenzeller Bauernmalern zu stehen.

* * *